

übrigen so berühmten, alten Heiligtümer, die in den Zeiten des wahren Glaubens die Mittelpunkte katholischen Lebens waren, an ihre früheren Eigentümer wieder zurückkommen und abermals Wohnstätten des allerheiligsten Sakramentes und Tempel Gottes werden, von denen die Stimmen des Gebetes und des Lobpreises zum Himmel emporsteigen, aber nicht in den stammelnden Lauten eines unvollkommenen Christentums, sondern in der vollen, herrlichen Harmonie der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche!

### Einige Aphorismen über das Ordenswesen und seine Bedürfnisse.

Von P. Eugenius Siehdichum.

(Fortsetzung zu Heft 4, 1909, S. 600—605.)

Die Verfassung unserer Klöster ist auf dem Spruch des weisen Salomon aufgebaut: „Ubi non est gubernator, populus corrueat; salus autem, ubi multa consilia“ (Prov. 11, 14). Darum läßt der große Gesetzgeber der Mönche des Abendlandes auf das Kapitel vom Abte das von den Beratungen folgen, das wahrhaft goldene Worte für den Vorgesetzten sowohl wie für die Untergebenen enthält.

Leider werden sie nicht immer im Geiste des heiligen Benedikt beobachtet. Auf Seiten der Kapitularen kann man zuweilen die seltsame Beobachtung machen, daß sich der eine oder andere für sachverständig in einer Sache hält, von der er kaum mehr als einige termini technici inne hat. Solche Dilettanten können sehr viel schaden.<sup>1)</sup>

Eine andere Spezies verkennt, daß die Kapitularen in den Beratungen nur als Kapitularen Sitz und Stimme haben, also nur das wohlverstandene Interesse ihres Stiftes im Auge haben dürfen, nicht aber andere Angelegenheiten zu vertreten und zu besorgen haben. So hat einmal der Regens eines bischöflichen Alumnaates ausschließlich die Interessen und Vorteile dieses letzteren in den Beratungen vertreten, als ob er nur als Regens jener seinem Stifte ganz fremden Anstalt an den Sitzungen teil nähme. Das war eine arge Verkennung seiner Pflicht. So kann man auch Direktoren ihre Schulen, Pfarrer ihre Pfarreien etc. in den Beratungen vertreten sehen, nicht zur Erbauung und nicht

<sup>1)</sup> Bedenklicher ist es natürlich, wenn sich der gnädige Herr selbst, obgleich nur Dilettant, für einen Sachverständigen hält; denn es ist doch sehr peinlich, ihm verblümt oder unverblümt zu sagen, daß er sein Wissen und Können überschätzt. Die Zeche ist nämlich in einem solchen Falle besonders teuer.

zur Freude der übrigen und erst recht nicht zum Nutzen ihres Stiftes.

Eine andere Spezies, die nicht unseren Beifall finden kann, das sind die Jasager, die in zwei Spielarten vorkommen. Die einen, Streber von Profession, stimmen, so oft nur immer möglich, dem Oberen bei, um ja immer lieb Kind zu bleiben. Nicht selten verteidigen sie die Ansicht der Vorstehung mit dem bekannten Brustton der Autorität, so daß sie mehr überreden als überzeugen, und sich den stillen Verdacht der Sophisterei zuziehen. — Die zweite Abart bilden die harmlosen Seelen, die Einfältigen, die dem Oberen beipflichten in dem Gedanken: der Vorgesetzte weiß es besser als ich, dieser hat die Verantwortung. Es liegt auf der Hand, daß diese gegen den Geist und den Wortlaut des 3. Kapitels der Regel verstoßen; sie sind aber nicht zu bekehren.

Andererseits hat man manchmal die Beobachtung machen können, daß Obere die von der ihrigen abweichenden Ansichten nicht zu würdigen wissen, daß sie Widerspruch und Einwendungen nicht ertragen können und namentlich die ihnen nicht genehmen Vota als Opposition auffassen. Wie sehr ein solches Verhalten geeignet ist, ihnen selbst und ihrem Stifte zu schaden, liegt auf der Hand. Sie sollten nicht übersehen und nie vergessen, daß es im allgemeinen für die Untergebenen gewiß viel leichter und angenehmer ist, mit den Vorgesetzten gleicher Ansicht zu sein, als nicht; daß auch der Untergebene ein Gewissen hat, das ihn verpflichtet oder wenigstens berechtigt, so wie er tut, zu sprechen und zu stimmen. Ja, setzt sich der Untergebene nicht einer unfreundlichen Behandlung aus, wenn er seiner abweichenden Ansicht Ausdruck gibt und dem Oberen widerspricht, zumal wenn dieser sich im allgemeinen oder im vorliegenden Falle gereizt zeigt?

Und wenn der Abt mit vorgefaßter Meinung und mit bestimmtem, unabänderlichem Vorsatz und Entschluß das Kapitel beruft und einen ihm genehmen Beschluß herbeizuführen sucht, vereitelt er dadurch nicht den Zweck des 3. Kapitels seiner Regel?

Durch derartiges Verfahren verlieren die Kapitularen das Interesse am Wohl des Stiftes, denken gering vom Oberen und denen, die ihr Ohr haben. Die Liebe zum Hause geht verloren und die Eintracht wird bedenklich erschüttert. Wer zu allem ja sagt, was der Obere wünscht, hat entweder von seiner Pflicht keinen Begriff, oder er läßt sich von tadelnswerten Beweggründen leiten. Das Bonner Volksblatt schreibt mit Recht (24. Oktober 1862): „Was nicht widerstrebt, stützt nicht. Auf dem Schlammboden des Servilismus kann kein Thron ruhen;“ und in einer Adresse an den König unterzeichneten sich im

britischen Parlament die Gegner: „Euer Majestät allerge-  
treueste Opposition.“

\* \* \*

20. Juni 1889. In der ersten Auflage seines schönen Buches „Alles für Jesus“ hat der bekannte englische Oratorianer Friedrich Wilhelm Faber etwas geschrieben, was unter seinen Leserinnen viel böses Blut gemacht hat; darum hat er diese Stelle in den folgenden Ausgaben weggelassen. Sie verdient aber doch der Vergessenheit entrissen zu werden, weil sie sich nicht nur jenseits des Kanals, sondern auch diesseits, nicht bloß an Ordensfrauen, sondern auch an Ordensmännern bewahrheitet. Sie lautet: „Wenn Ordensfrauen sich selbst loben unter dem Vorwande, ihre heilige Genossenschaft, ihre heilige Regel, ihren heiligen Stifter zu loben; wenn sie ganz geistliches Mitleid mit den Weltleuten sind, beredt über die Gefahren und Schlingen sprechen, von denen sie befreit sind; und wenn sie sich überlaut über die Gnade ihres Berufes beglückwünschen, so kann ich nicht umhin — vielleicht nur aus Widerspruchsgeist — hieraus zu schließen, daß diese guten Ordensfrauen eine armselige Idee von dem haben, was Gott von seinen Bräuten verlangt; denn sonst würden sie mehr erschreckt über ihre Unvollkommenheit sein. Ich argwöhne, daß unser Heiland in einer solchen Genossenschaft nicht gut behandelt wird und daß das innerliche Leben dort beklagenswert oberflächlich ist. Sich selbst Lobreden zu halten, ist, glaube ich, eine Gewohnheitsünde mancher Ordensfrauen; sie täten gut, von Zeit zu Zeit sich zu erinnern, daß ein Zöllner in der Welt [oder in einem anderen Ordenshause] weniger zu beklagen ist, als ein Pharisäer im Kloster . . . Ach, all das geistliche Geplauder über die Freuden und Vorzüge des Klosterlebens ist doch nur im Munde einer jungen Novizin oder einer Ordensfrau ohne Erfahrung zu begreifen. — Man versteht in diesen freudevollen Häusern, wo alles das Überschwängliche atmet, nie etwas von der Erniedrigung, von der friedvollen Ruhe, von dem Göttlichen, wo die Luft selbst den Gedanken des Stolzes zurückdrängt, und aus denen man nicht herausgeht, ohne eine kostbare Verachtung seiner selbst mitzunehmen, die nichts von den Bitterkeiten der verletzten Eitelkeit an sich hat.“

\* \* \*

Wenn ein Weltpriester ins Kloster geht, so setzt man gewöhnlich voraus, er sei ein besonders guter Priester, fromm, eifrig, wohl unterrichtet, kurz ein Priester, der höher steht und höher strebt. Leider ist das nicht immer der Fall. Lassen die Vorgesetzten es an Vorsicht fehlen, so kann es geschehen, daß man erst spät und nach und nach, oder mehr oder weniger zu-

fällig, oder gar erst wenn es zu spät ist, zur Einsicht kommt, daß der Hochwürdige Herr nicht ins Kloster taugt, oder erst erzogen werden muß,<sup>1)</sup> oder es vielleicht im Kloster bequemer zu haben hofft als draußen.

Daher ist es Pflicht der Vorgesetzten, bei jedem Priester ohne Ausnahme zu sehen, nicht nur wie er zelebriert, und wie er predigt, sondern auch, ob er gerne studiert und wie und was er gerne studiert, wie es mit seinen philosophischen und theologischen Kenntnissen und Anschauungen und überhaupt mit seinen Grundsätzen und seinen Lebensgewohnheiten steht, ob er Erziehung hat oder erst erzogen werden muß und ob er sich noch erziehen läßt, damit das Stift genau weiß, wie es mit dem Kandidaten daran ist, um ihn dann wirklich zu erziehen, oder aber ihn rücksichtslos wieder zu entlassen.

Es ist deshalb nicht rätlich, wie es in manchen Stiften geschieht, daß Priester früher als andere Kandidaten zur Einkleidung zugelassen werden. Selbst Priester, die zu keinem Bedenken Anlaß geben, sollte man die bestimmte Frist abwarten lassen; diese haben ja bei längerem Warten nichts zu verlieren, und andere minder zuverlässige, die einer längeren Vorprüfung zu unterwerfen sind, können sich nicht auf jene berufen.

\* \* \*

Zu den gefährlichsten Kandidaten der Klöster überhaupt und der Benediktinerstifte insbesondere zählen die mehr oder minder begabten eifrigen Priester, die einerseits nicht mehr so jung sind, daß man mit Grund von ihnen sagen kann, sie seien noch weich und bildsam und fügten sich unschwer in die neue Form, — und die anderseits auch noch nicht so alt sind, daß man es ihnen ansieht, wie schwierig sich ihre Erziehung gestaltet, wie gering der Erfolg des Noviziates inbezug auf ihr inneres Leben ist, wie wenig es gelingt, eine innerliche Umwandlung bei ihnen herbeizuführen. Solche Kandidaten sind fast

---

<sup>1)</sup> Zur Erklärung dieses Ausdruckes und einiger anderen Stellen sei hier ein anderer Punkt aus den Aufzeichnungen beigelegt. »Wegen des engen Zusammenlebens im Kloster gehört zur entsprechenden Heranbildung des Nachwuchses ganz wesentlich die Erziehung zur Wohlanständigkeit und Höflichkeit. Ohne diese Bildung würde das Klosterleben über die Maßen erschwert, manchmal wie unausstehlich werden. Zu dieser Erziehung genügt aber nicht die Theorie; diese ist sehr billig und dient manchem nur dazu, einen Mangel an Bildung bei anderen zu entdecken, sich selbst aber von den Vorschriften des Anstandes und guten Tones zu dispensieren. Die Praxis aber umfaßt nicht nur die Aneignung der Umgangsformen, die in gebildeten Kreisen üblich sind, sondern vor allem Bescheidenheit, Rücksichtnahme auf andere, Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung, was alles nur durch lange und beharrliche Übung erworben werden kann. Ein in dieser Beziehung unbildsamer Novize wird nie ein großer Ordensmann werden.

immer innerlich fertig, schon ausgereift, ihre Erziehung ist abgeschlossen, ihre Seele vermag die nun einmal angenommene Form nicht mehr abzustreifen. Das Probejahr bewirkt daher in Wirklichkeit nur ein äußeres Anbequemen an die neuen Verhältnisse, was ihnen weniger, ja vielleicht gar nicht schwer fällt. Man hält daher solche leicht für hinreichend im Ordensgeiste gefestigt und verwendet auch nicht die nötige Vorsicht und Sorgfalt auf deren innere Umbildung und Ausbildung; kurz sie werden nur zu häufig falsch beurteilt, d. h. überschätzt. Gemeinlich überschätzen sie sich dann auch selbst und werden mit der Zeit das Kreuz des Hauses. Gelingt es ihnen aber, ihren Mangel an wahren Ordensgeist, ihre dem Benediktinerorden fremden Anschauungen und Gesinnungen, Ansichten und Absichten unter einer schönen Außenseite von Brauchbarkeit und aszetischem Eifer zu verbergen, dann können sie leicht einen Einfluß gewinnen, der kaum anders als unheilvoll für das Stift sein kann. Aus dieser Klasse rekrutieren sich die unberufenen Reformatoren.

Und warum sind diese Herren vor allem den Benediktinerstiften gefährlich? Weil jeder von ihnen sein ihm ganz eigenes Ideal mitbringt, das aber kaum je das des Benediktinerordens ist. Ist dies Ideal auch gewöhnlich unklar und weist es, wenn von Bestehendem hergenommen, nicht geringe Unkenntnis des wahren Sachverhaltes auf, so ist es eben doch ihr Ideal, von dem sie keine Macht der Erde, kein Engel vom Himmel mehr abbringen kann. Dem einen schwebt als Ideal der Kapuzinerorden vor, dem anderen La Trappe, dem dritten Solesmes in Frankreich, anderen wieder die Gesellschaft Jesu. Legt man ihnen dann nahe, sie würden besser tun, Jesuiten oder Kapuziner oder Trappisten usw. zu werden, so nehmen sie zu allerlei Ausflüchten ihre Zuflucht, unterlassen aber wohlweislich zu sagen, daß ihnen vor der strengeren Disziplin bangt; vielleicht unbewußt, hoffen sie sogar in ähnlicher Weise, wie sie sich die Handhabungen der Disziplin bei den Jesuiten usw. denken, andere fühlen lassen zu können.

Nun kommt es manchmal, Gott sei es geklagt, vor, daß im Stifte selbst verschiedene Strömungen vorhanden sind. Dann haben diese Hechte im Karpfenteiche leichtes Spiel. Höchst Merkwürdiges habe ich in dieser Beziehung teils selbst erlebt, teils aus anderen Stiften erzählen hören. *Discite moniti.*